

Kunstgeschichte

Die mediävistische Kunstgeschichte an deutschen Universitäten befindet sich in einem Dilemma: Einerseits ist sie durch Professuren und Forschungsprojekte sehr gut aufgestellt und präsent und andererseits in der Lehre vor die immer deutlicher werdende Herausforderung gestellt, ihre Sichtbarkeit und Attraktivität auch für die Zukunft zu gewährleisten. Für die Kunstgeschichte des Mittelalters muss man werben, denn sie ist – anders als im 20. Jahrhundert – nicht mehr ein Selbstläufer. Viele Studierende entscheiden sich für das Fach Kunstgeschichte, weil sie sich zunächst vor allem für die Kunst der Moderne und der Gegenwart interessieren, die an den aktuellen gesellschaftlichen Themen- und Fragestellungen näher dran zu sein scheint, als es für die Kunstgeschichte des Mittelalters auf den ersten Blick erkennbar ist.

Diese Situation, die in einem auffälligen Gegensatz zu der ungebrochenen Faszinationskraft steht, die die großen Mittelalter-Ausstellungen (ebenso wie populärwissenschaftliche Filme und Computerspiele) auf ein breites Publikum ausüben, gilt es, einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen, um sie ins Produktive zu wenden. Insgesamt kann die universitäre Situation der Kunstgeschichte des Mittelalters – als Teil eines nach wie vor populären und nachgefragten Faches – als gut und in ihrem institutionellen Bestand als stabil bewertet werden. Denn auch wenn die Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit und Moderne in den letzten 20 Jahren innerhalb von Forschung und Lehre einen immer größeren Stellenwert erhalten hat, bildet die Kunstgeschichte

Kontakt

Prof. Dr. Matthias Müller,
Johannes Gutenberg-Universität
Mainz, Institut für Kunstgeschichte
und Musikwissenschaft (IKM),
Abteilung Kunstgeschichte,
Jakob-Welder-Weg 12,
D-55128 Mainz,
mattmuel@uni-mainz.de
 <https://orcid.org/0000-0003-2736-0535>

**Prof. Dr. Harald Wolter-von
dem Knesebeck,** Universität Bonn,
Kunsthistorisches Institut,
Regina-Pacis-Weg 1, D-53113 Bonn,
hwolter@uni-bonn.de

des Mittelalters weiterhin eine tragende Säule des fachlichen Selbstverständnisses einer Disziplin, die der historischen Analyse ihrer Gegenstände eine zentrale Bedeutung beimisst. Von daher blieb die kunsthistorische Mediävistik bislang auch weitestgehend von der in anderen Fächern zu beobachtenden Versuchung verschont, mediävistische Professuren zugunsten ‚modernerer‘ Schwerpunktprofile umzuwidmen. So gibt es an den deutschen Universitäten derzeit 35 Professuren/Lehrstühle, zu deren Schwerpunkten die Kunst des Mittelalters gehört, darunter insgesamt 15 Professuren/Lehrstühle, die mit dieser spezifischen Denomination sogar explizit ausgewiesen werden.¹ Bei den anderen 20 Professuren/Lehrstühlen wird die Kunstgeschichte des Mittelalters als Teil der ‚Älteren und neueren Kunstgeschichte‘, der Architekturgeschichte oder allgemein der ‚Kunstgeschichte‘ unterrichtet.² Außerhalb der Universitäten, mit diesen aber durch Kooperationen eng verbunden, sind die beiden Max Planck-Institute für Kunstgeschichte in Florenz und Rom (Bibliotheca Hertziana) sowie das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris wichtige Forschungseinrichtungen zur Kunst des Mittelalters, wobei in Rom zusätzlich zur mediävistischen Ausrichtung einer von drei Direktorenstellen auch die Krautheimer-Gastprofessur mit ihrem mediävistischen Schwerpunkt erhalten werden konnte. Hinzu kommen bestimmte Institute im Verbund von Technischen oder Fachhochschulen, wie beispielsweise das Cologne Institute of Conservation Sciences/Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft (CICS) der TH Köln oder die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK Leipzig), an denen aufgrund der Schwerpunktbildung auf dem Gebiet der Restaurierung, der Materialforschung oder der materiellen Kultur ein Interesse an der mittelalterlichen Kunst besteht (an der HTWK Leipzig wurde am Fachbereich Medien eine eigene Professur für Kunstgeschichte der Materiellen Kultur eingerichtet und mit einem Mediävisten besetzt). Dennoch ist künftig ein Verlust zu verbuchen, da die Professur an der Osnabrücker Universität trotz vielfältiger Proteste, auch vom Mediävistenverband, zusammen mit dem ganzen kunsthistorischen Institut 2023/24 aufgehoben wird. Diesen Verlust vermag auch das Institut für Kunstgeschichte der benachbarten Universität Münster nicht aufzufangen, dessen drei Professuren über keinen mediävistischen Schwerpunkt verfügen. Was die Altersstruktur betrifft, so findet in der mediävistischen Kunstgeschichte derzeit und in den kommenden Jahren ein erneuter Generationenumbruch statt, in dessen Zuge in den letzten Jahren bereits einige der Professuren/Lehrstühle neu besetzt werden konnten (so z. B. in Frankfurt a. M., Gießen, Heidelberg, Jena oder Tübingen).

1 Bamberg, HU Berlin, Bochum, Bonn, TU Dresden, Frankfurt a. M., Gießen, Göttingen, Heidelberg (2 Professuren), Jena, Köln, Mainz, München, Regensburg.

2 Aachen, FU Berlin, HU Berlin, TU Berlin, Dortmund, Düsseldorf (2 Professuren), Erlangen-Nürnberg, Freiburg, Greifswald, Halle, Hamburg, Kiel, Marburg, Osnabrück, Paderborn, Potsdam, Trier, Tübingen, Würzburg.

Da die Bachelor-Studiengänge im Fach Kunstgeschichte üblicherweise über einen Grundstock an Epochen-Modulen mit Vorlesungen, Seminaren und Übungen verfügen, ist die Kunstgeschichte des Mittelalters im Curriculum fest verankert. In der thematischen Struktur der Master-Studiengänge hingegen muss sie insgesamt offensiver vertreten werden, um auch in der Graduiertenausbildung weiterhin eine ihrer Bedeutung angemessene Präsenz zu behalten. Hinzu kommt ein Sprachproblem: Denn abgesehen von den scheinbar fern entrückten, vermeintlich in einem historischen Kokon eingesponnenen Gegenstandsbereichen einer mediävistischen Kunstgeschichte sind für viele Studierende auch die Lateinkenntnisse eine große Hürde. Von daher ist die Kunstgeschichte des Mittelalters vor allem an Universitäten, an denen die Anzahl von Seminarteilnehmer*innen und Abschlussarbeiten zum Kriterium für Denominationen werden, bei Neubesetzungen in ihrem Bestand durchaus bedroht. Hier müssen die Fachvertreter*innen aktiv gegensteuern und die Potentiale und Attraktionen der mediävistischen Kunstgeschichte offensiv in der Lehre sichtbar machen und auch in größere Masterstudiumsverbände etwa bei Mittelalterzentren einbringen. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist der kürzlich gestartete neue Masterstudiengang ‚Mittelalter- und Frühneuzeitstudien‘ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Denn auch die mediävistische Kunstgeschichte bietet eine Fülle an Möglichkeiten zur Herstellung von aktuellen Bezügen und spannenden, erkenntnisfördernden Querverbindungen gerade auch zur Kunstgeschichte der Moderne. Dabei soll die Mediävistik keinesfalls in eine dienende Funktion für die Moderne gedrängt werden – im Gegenteil! Denn bestimmte Phänomene der modernen Kunst können für die Studierenden als ‚Türöffner‘ für einen Zugang zu den Phänomenen der mittelalterlichen Kunst dienen. So wird für die Genese der modernen Kunst noch viel zu wenig berücksichtigt, wie sehr beispielsweise die Abstraktionsverfahren eines Pablo Picasso oder Paul Klee durch die reduzierte, abstrahierende Formensprache der romanischen Skulptur oder der romanischen wie gotischen Ornamentik inspiriert worden sind oder aber, wie sehr Mark Rothko seine transzendierenden Farbflächenbilder ganz wesentlich in der Auseinandersetzung mit den Bildwerken Giottos und ihrer Farbwirkung entwickelte. Ähnliches lässt sich auch für den Bereich der modernen und zeitgenössischen Architektur aufzeigen, bei der für Architekten des Neuen Bauens wie Walter Gropius und Le Corbusier über Architekten der Nachkriegsmoderne wie Louis Kahn oder Arne Jacobsen bis hin zu zeitgenössischen Architekten wie Mario Botta oder Peter Zumthor in unterschiedlicher Weise der bewusste Rekurs auf die romanische oder gotische Architektur nachgewiesen werden kann. Wenn solche und andere Bezüge und Querverbindungen zur älteren wie jüngeren Gegenwartskunst aufgezeigt werden, vermag die mediävistische Kunstgeschichte auch heute noch für die Studierenden eine große Faszination zu entfalten, ganz abgesehen davon, dass viele mittelalterliche Objekte und Bauwerke in ihrer künstlerischen, materiellen wie räumlichen Wirkung aus sich selbst heraus eine große Attraktivität besitzen. Diese lässt sich allerdings weniger im Seminarraum oder Hörsaal vermitteln als vielmehr vor den Originalen in den Museen und anhand

der gebauten Architektur in ihrem räumlichen Kontext, weshalb Museumsbesuche und Exkursionen zu den unverzichtbaren Lehrformaten gehören, die auch nicht durch digitale Angebote ersetzt werden können. Selbst der beste digitale 3D-Scan ist nicht in der Lage, die farbliche, räumliche, kompositorische oder materielle Gesamtwirkung des originalen Kunstwerks oder Bauwerks vollständig zu reproduzieren. Doch bietet sich hier bei entsprechender Abstraktion vom Original ein Potential in der Lehre, mit virtuellen Rekonstruktionen z. B. die heute in Museumssammlungen vereinzelt Objekte und Medien wieder zu kontextualisieren oder zerstörte Architekturen und ihre Innenräume zu rekonstruieren, was gerade den Studierenden eine über das Mittelalter hinausweisende Erkenntnismöglichkeit eröffnen kann. Und schließlich bietet die mediävistische Kunstgeschichte zahlreiche Möglichkeiten, aus einer historischen Perspektive am Diskurs aktueller wissenschaftlicher oder kultureller Fragestellungen teilzunehmen. Neben den engeren fachbezogenen, die nachstehend angeführt werden, gehören hierzu auch trans- bzw. interdisziplinär diskutierte Themen z. B. aus den Bereichen der Kulturtransfer- oder Genderforschung sowie der Queer Studies, der kulturwissenschaftlichen Stil- sowie Netzwerk- / Akteursanalyse oder der Neurowissenschaften.

Außerhalb der Universität, auf der Verbandsebene, besitzt die kunsthistorische Mediävistik wichtige Foren auf dem alle zwei Jahre stattfindenden ‚Deutschen Kunsthistorikertag‘, der durch den 1948 gegründeten Verband deutscher Kunsthistoriker e. V. ausgerichtet wird, sowie dem aufgrund der Pandemielage nun erst 2022 zum sechsten Mal ausgerichteten ‚Forum Kunst des Mittelalters‘, für das der 1908 gegründete Deutsche Verein für Kunstwissenschaft verantwortlich zeichnet, dessen ursprüngliche zentrale Aufgabe die planmäßige Aufnahme der Kunstdenkmäler umfasste. Das ‚Forum Kunst des Mittelalters‘ ist das erste große, regelmäßig stattfindende Symposium für die Kunstgeschichte des Mittelalters. Auf dem im Herbst 2022 in Frankfurt a. M. stattfindenden Forum, das dem Thema der „Sinne/Senses“ gewidmet ist, wird erstmals auch der Mediävistenverband mit einer eigenen, von Franz KÖRNDLE, Michael GRÜNBART, Matthias MÜLLER und Klaus OSCEMA organisierten Sektion vertreten sein.

Hinzu kommen zahlreiche Tagungen im Rahmen loser Verbände interessierter Wissenschaftler*innen oder auch der beiden Max Planck-Institute für Kunstgeschichte in Florenz und Rom (Bibliotheca Hertziana) und des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris sowie Ausstellungen und damit verbundene Tagungen großer und kleinerer Museen, die mittelalterbezogene Themen unter oft starkem Einbezug der Kunstgeschichte des Mittelalters (als vergleichsweise großem, z. B. im Mediävistenverband zahlenmäßig gleich hinter der Germanistik und Geschichte angesiedelten Fach) behandeln.

Im Fach gibt es ein starkes Bewusstsein dafür, dass die Kunstgeschichte des Mittelalters für die Etablierung des Fachs Kunstgeschichte als eigenständige akademische Disziplin einen herausragenden Stellenwert besaß. Von der Erschließung und Neubewertung der mittelalterlichen Bildkünste und Architektur gingen wichtige methodische Impulse aus (vgl. z. B. die Arbeiten von Günter BANDMANN, Hans BELTING, Dieter BLUME, Horst BREDEKAMP, Jeffrey HAMBURGER, Wolfgang KEMP, Renate KROOS, Klaus

KRÜGER, Hans-Joachim KUNST, Antje MIDDELDORF-KOSEGARTEN, Bruno REUDENBACH, Lieselotte E. SAURMA-JELTSCH, Willibald SAUERLÄNDER, Wolfgang SCHENKLUHN, Robert SUCKALE, Martin WARNKE, Dethard VON WINTERFELD), die teilweise noch bis heute wirken und innovatives Potential besitzen. Das trifft nicht zuletzt auf die Erweiterung des Gegenstandsbereichs der Kunstgeschichte hin zu einer Kunst- und Bildwissenschaft zu. Neben der Kunst, für die der seit der Renaissance entwickelte, auf die Analyse von Werken der Architektur, Malerei und Skulptur ausgerichtete Kunstbegriff von zentraler Bedeutung ist, erforscht die Kunstgeschichte auch populärkulturelle oder wissenschaftliche Bilder und Objekte. Das Progressive der Kunstgeschichte des Mittelalters, für die der Kunstbegriff angesichts der vielfältig funktionalen Objektkultur seit jeher ein Konstrukt war, wird nun deutlicher wahrgenommen. Eine zunehmende Fokussierung auf Fragen der Materialität von Bildern, Artefakten und Objekten teilt die Kunstgeschichte des Mittelalters nicht nur mit Forschungen zur modernen und zeitgenössischen Kunst, sondern auch mit der aktuellen Kunstproduktion, die der Sprache des Materials derzeit einen zentralen Stellenwert einräumt. Es gibt allerdings auch ein unterschwelliges Unbehagen, dass diese Art der Kunstgeschichte am Ende nichts mehr von der Kulturgeschichte unterscheidet – eine Sorge, die wiederum dazu herausfordert, neben dem Objekt- bzw. Werkbegriff auch die bereits im Mittelalter oszillierende Vorstellung von einer aus dem Alltag herausgehobenen Eigenwertigkeit der Kunst und die damit verbundene Wertschätzung der Künstlerinnen und Künstler ernst zu nehmen und zur Zweckgebundenheit der Kunst in ein angemessenes Verhältnis zu setzen.

Aktuelle Forschungsfelder der mediävistischen Kunstgeschichte umfassen Themen der kulturwissenschaftlichen Stil- sowie Netzwerk- / Akteursanalyse, der Objektforschung, der Performanz, der Erinnerungskultur sowie der Bedeutung der Emotions- und Neurowissenschaften für die Frage der emotionalen, neuronalen oder synästhetischen Wahrnehmung und Rezeption von Bildwerken und Architektur. Auch ist das Interesse der mittelalterlichen intellektuellen Eliten an den Bildkünsten und ihr Umgang mit diesen ein wichtiger neuerer Bereich der Kunstgeschichte des Mittelalters. Ein weiteres aktuelles, auch politisch relevantes Gebiet umfasst die Erforschung unterschiedlicher transkultureller Austauschprozesse, bei der globale Aspekte der mittelalterlichen Kunstproduktion in den Blick genommen und z.B. in Zusammenhang mit dem vernetzten Warenaustausch in Eurasien gebracht werden. Einzeluntersuchungen zur Kunst im lateinischen christlichen Europa beziehen zunehmend parallel verlaufende oder anders gerichtete Entwicklungen im islamischen, mediterranen, baltischen oder asiatischen Raum mit ein.

Eine Vision und Hoffnung besteht darin, dass es der Kunstgeschichte des Mittelalters gelingt, zugleich konservativ und progressiv zu sein, d.h. ihren traditionellen Gegenstandsbereich und die damit verbundenen Fragen zu bewahren und sich zugleich Neuem zu öffnen. Wichtig wären auch stärkere innerfachliche, überraschende Kooperationen der Kunstgeschichte des Mittelalters mit derjenigen der modernen und zeitgenössischen Kunst (siehe hierzu auch oben), genauso wie – außerfachlich – mit den

Technik-, Material- und Ingenieurwissenschaften sowie den Neurowissenschaften auf dem Gebiet der Objektkultur und Architektur.

Im Zeitalter der digitalen Medien steht die Kunstgeschichte generell vor einer zweifachen Herausforderung: Einerseits muss sie im digitalen Raum auf ihre Schätze und die damit verbundenen Fragen hinweisen, andererseits davon überzeugen, dass die Betrachtung des Objekts im Original unverzichtbar für die künstlerisch-ästhetische, die räumlich-materielle sowie die haptische Erfahrung ist und selbst durch den besten 3D-Scan nicht ersetzt werden kann (siehe hierzu auch weiter oben). Allerdings können etwa wie erwähnt virtuelle, digital rekonstruierte Räume und ihre von und mit den Studierenden – im Sinne einer kollaborativen Nutzung digitaler Möglichkeiten – betriebene ‚Bespielung‘ mit Bildern und Ausstattungsobjekten sowie sich wandelnden Situationen und performativen Vorgängen sehr gut der Vereinzelung der Objekte aus ihren jeweiligen Kontexten entgegenwirken. Ein solcher Einsatz digitaler Medien wird derzeit fächerübergreifend in Bonn mit der virtuellen, digitalen Wiedergewinnung historischer liturgischer Räume geplant, wobei auch der (nicht nur) für viele Studierende schwierigen Erreichbarkeit vieler realer Orte und Räume entgegengewirkt werden soll. Ähnliches gilt auch im Bereich der Buchmalerei für die Faksimilierung, die vor allem auf ein Sammlerpublikum zielt, deren selten in den Institutsbibliotheken in reichlicher Zahl vorhandenen Exemplare (FU Berlin: Stiftung der Faksimilesammlung von Detlef Michael NOACK, Bonn: Stiftung der Faksimilesammlung von Hubert WILLKOMM) aber ganz ausgezeichnet in der Lehre einsetzbar sind.

Ausgehend von dem oft produktive Auseinandersetzung initiierenden ‚Fremdeln‘ mancher Studierenden gegenüber den – auf den ersten Blick – der eigenen Gegenwart weit entrückten mittelalterlichen Objekten stellt sich die Frage, ob nicht auch das ‚Eigene‘ viel stärker als Fremdes aufgefasst werden sollte. In einer solchen Sichtweise liegt auch ein Potential für die in einer zunehmend kirchenfernen bzw. kulturell-religiös immer diverseren (Migrations-)Gesellschaft nicht immer einfache Hinführung zu einer produktiven Auseinandersetzung mit der christlichen Fundierung und Einbettung wesentlicher Bereiche mittelalterlicher Kunst. Dieser Bereich erschließt sich vielen Studierenden immer weniger selbstverständlich, was teilweise auch für die Auseinandersetzung mit liturgischen Zusammenhängen und Topographien gilt, deren Rezeption auf Unsicherheit und sogar Vorbehalte trifft. Hier gilt es – letztlich ähnlich wie für weite Bereiche der Kunst der Frühen Neuzeit – eine besondere Sensibilität zu entwickeln und – unabhängig von der persönlichen Weltanschauung oder Konfession – ein kritisch-konstruktives, historisch reflektierendes wissenschaftliches Verständnis von den christlichen, häufig kirchlich gebundenen Gegenständen der mediävistischen Kunstgeschichte zu vermitteln.

Wichtiger fachinterner Kooperationspartner ist neben den Forschungsinstituten/Max-Planck-Instituten in Florenz und Rom und dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris (siehe oben) auch das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Hier ist die Kunstgeschichte des Mittelalters jeweils gut vertreten. Noch eine ganze Weile

wird an den beiden Arbeitsstellen des ‚Corpus Vitrearum Medii Aevi‘ in Freiburg i. Br. und Potsdam zur mittelalterlichen Glasmalerei geforscht. Weitere Akademieprojekte mit kunsthistorischen Anteilen sind etwa dasjenige der Göttinger Akademie der Wissenschaften zu ‚Residenzstädten im Alten Reich (1300–1800)‘, dessen Arbeitsstelle an der Universität Kiel zugleich eine Dienststelle mit kunsthistorischem Schwerpunkt an der Universität Mainz betreibt.

Enge Kooperationspartner der Kunstgeschichte sind generell die Museen, Sammlungen und die Institutionen der Denkmalpflege. Diese sind zugleich die Orte, an denen kunsthistorische Forschung öffentlich sichtbar gemacht wird, und dies auch digital (online-Ausstellungen; elektronische Museumsführer etc.). Weitere Partner sind auch die Print- und elektronischen Medien, da Themen zur mittelalterlichen Kunstgeschichte grundsätzlich auch die Feuilleton- bzw. Kulturredaktionen interessieren und dafür keineswegs immer so spektakulär-bestürzende Anlässe benötigt werden wie der dramatische Brand der Kathedrale Notre-Dame in Paris im Jahr 2019. Dies führt ganz grundsätzlich zu der Frage, inwieweit in die universitäre Forschung und Lehre eingebundene mediävistische Kunsthistoriker*innen nicht viel stärker und selbstverständlicher auch den Bereich der populären Medien und populärwissenschaftlichen Publikationen im Blick behalten und hierfür passende Angebote entwickeln sollten – und dies über die immer schon und immer noch sehr populären Ausstellungskataloge zu Themen der mittelalterlichen Kunst hinaus. Das Nachbarfach der mediävistischen Geschichtswissenschaft ist hier jedenfalls erkennbar besser aufgestellt.

Wie in vielen anderen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern, die nicht über lehramtsbezogene Studiengänge verfügen, ist auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Kunstgeschichte die Lage nicht einfach und vor allem für den an den Universitäten tätigen Nachwuchs durchaus prekär. Wem es gelingt, die Dissertation (mit einem Stipendium oder in einem Forschungsverbund) in angemessen kurzer Zeit zu schreiben, dem bieten sich im Wissenschaftsbereich, zu dem neben den Hochschulen auch die Museen, die Denkmalpflege sowie die Institutionen der staatlichen Schlösser und Gärten zählen, im Verhältnis zu den Absolvent*innenzahlen insgesamt recht wenige Möglichkeiten, auf feste Stellen zu gelangen. Der weitere Weg hängt zu einem gewissen Teil auch von der Spezialisierung ab. Eine Arbeit, die das Oeuvre eines Künstlers oder eine Objektgruppe erschließt, kann für ein Volontariat in einem Museum von Vorteil sein, genauso wie eine Baumonographie für ein Volontariat bei der staatlichen Denkmalpflege qualifiziert. Davon gibt es allerdings nicht viele, da zahlreiche Volontariate in den letzten Jahren aufgrund von Sparmaßnahmen, denen die staatlichen oder kommunalen Institutionen unterworfen waren, gestrichen oder nicht wiederbesetzt wurden. Die Lage ist allerdings zwischen den einzelnen Bundesländern und Kommunen sehr unterschiedlich, so dass z. B. die Situation in Berlin oder Sachsen-Anhalt nicht mit der in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg oder Bayern verglichen werden kann. Umgekehrt kann es aber auch sein, dass eine zu große Spezialisierung eher von Nachteil ist und eine thematisch breiter, womöglich im Bereich

von interdisziplinären Querschnittsthemen angelegte Dissertation eher zum beruflichen Erfolg führt. Dies gilt – neben dem ebenfalls wichtigen Bereich der Medien (Feuilleton- bzw. Kulturredaktionen) – vor allem auch für solche beruflichen Tätigkeitsfelder von Nachwuchswissenschaftler*innen, die immer noch zu wenig Beachtung finden: den Kunsthandel und das Kunstversicherungswesen – beides Bereiche, die in den letzten Jahren beachtliche Zuwächse verzeichnen konnten und wissenschaftlich hochqualifizierte Kunsthistoriker*innen auch mit mediävistischem Schwerpunkt benötigen.